

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1967)
Heft: 75

Artikel: Der Porzellanmaler Johann Zacharias Quast
Autor: Hrbková, Ruzena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Porzellanmaler Johann Zacharias Quast

Ruzena Hrbková, Heimatkundliches Institut Olomouc/Olmütz

Johann Zacharias Qasts Urenkelin, Frau M. Wiedermann-Friebel in Olomouc/Olmütz, stellte der Autorin die handschriftlichen Familienaufzeichnungen in liebenswürdigster Weise zur Verfügung.

Einer der bekanntesten und gesuchtesten Porzellanmaler im ehemaligen Königreich Böhmen war Johann Zacharias Quast, der in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Prag ein eigenes Atelier hatte und eine grosse Anzahl führender Persönlichkeiten des alten Prag auf Porzellanplatten porträtierte.

Schon sein Vater Konrad Ferdinand Quast war ein beliebter Porzellanmaler, dessen Name mit der Geschichte der böhmischen Porzellanfabriken, die gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im nordwestlichen Böhmen errichtet wurden, eng verknüpft ist¹.

Konrad Ferdinand Quast wurde als Sohn eines Perückenmachers (Baroquers) am 18. März 1789 in Ansbach geboren. Den Familienpapieren nach besass die Familie erblichen Adel (Schenken von Quast) und war sorbischer Abstammung. Seine Lehrjahre verbrachte Konrad Ferdinand in den Malstuben der Ansbach-Bruckberger Fabrik, von Chr. Ludwig Gerlach unterwiesen. In Ansbach wurde ihm am 27. Oktober 1810 ein Reisepass ausgestellt. Seine nächste Arbeitsstelle war in der Porzellanfabrik von Gotthelf Greiner in Gross-Breitenbach. Ein Jahr darauf war er in Jena, wo er bis zum 2. Februar 1809 blieb. Im selben Jahr wanderte er nach Böhmen aus, in dessen nordwestlichem Teil ausgedehnte Kaolinlager aufgedeckt und eine Anzahl von Porzellanfabriken errichtet wurde, die bewährte Arbeitskräfte, vor allem geschickte Maler, suchten. Konrad Ferdinands exakte Art, Landschaften, Blumenstilleben und kleine Genreszenen auf die damals so beliebten Freundschaftstassen in immer neuen Varianten zu malen, trug nicht wenig zum Aufblühen der ihn jeweils beschäftigenden Fabrik bei. Bevor er in Prag eine selbständige Hausmaler-

werkstatt errichtete, war er an zahlreichen böhmischen Porzellanfabriken beschäftigt, mit Erfolg auch als Maler in Elbogen, unweit von Karlsbad, in jener Porzellanfabrik, die Goethe bei seinen wiederholten Karlsbader Besuchen so gerne besichtigte².

Um das Jahr 1812 ist er vorübergehend in Prag nachgewiesen, wo er in einer selbständigen Hausmalerwerkstatt Tassen und Teller auf reizvolle Art bemalte (Abb. 1). Hier in Prag heiratete er am 5. August 1813 in der Kirche zum Hl. Georg Anna Höhnel, Tochter eines Blumenmachers (Blumenmalers?) aus Schlaggenwald. Trauzeuge war der in der Steingutfabrik des Grafen Wrtyby beschäftigte Maler Franz Rebetz, der später als Porträtmaler auf Porzellan einen guten Namen hatte³. Die Tasse mit dem vollen Namenszug seiner jungen Frau stammt aus jener Zeit (Abb. 2).

Konrad Ferdinands Malerwerkstatt konnte natürlich mit den Porzellanfabriken nicht konkurrieren, er gab sie auf und nahm eine Stelle als Maler in der Porzellanfabrik bei Fischer Reichenbach in Pirkenhammer an. Die Fabrik liegt zwei Wegstunden von Karlsbad entfernt in sehr lieblicher Gegend. In dieser Fabrik wurden bunt bemalte Pfeifenköpfe erzeugt, die von hier in grosser Menge billig nach Sachsen und Schlesien geliefert wurden. Manch einer dieser Pfeifenköpfe wurde von der Hand Konrad Ferdinand Quasts bemalt.

Hier in dem reizvoll gelegenen Pirkenhammer wurde am 23. Oktober 1814 Johann Zacharias Quast geboren, der später unter den Miniaturmalern Prags eine hervorragende Stelle einnehmen sollte. Seine Porzellanminiaturen

sind weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt geworden und wurden auf Weltausstellungen in London und New York mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Schon in früher Jugend hielt sich Johann Zacharias Quast gerne in den Malstuben der verschiedenen böhmischen Porzellanfabriken, in denen sein Vater jeweils beschäftigt war, auf, immer bemüht, mit Pinsel und Farbe so umzugehen wie sein Vater, der an dem lebhaften Interesse seines Sohnes Freude hatte und ihm den Elementarunterricht in der Porzellanmalerei erteilte. Er wandte alles daran, dem begabten Jungen eine umfassende Ausbildung an ausländischen Akademien zukommen zu lassen. Er sandte den Achtzehnjährigen nach Leipzig (1832—1833), dann für ein Jahr nach Dresden (1834), das er aber hauptsächlich in Meissen verbrachte, wo er sich alle Feinessen der Porzellanmalerei aneignete. Später kam er nach Bamberg und Nürnberg, für kurze Zeit auch nach Wien (1835—1836). Im selben Jahre ist er wieder in Prag zu finden, er besuchte dort die Akademie, deren Direktor damals Tkadlík war. Quast unternahm auch späterhin ausgedehnte Reisen und besuchte mit Vorliebe die Stätten seiner Studienjahre. Er war bei der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Nürnberg—Fürth anwesend. Sicherlich hat ihn dieses Ereignis sehr beeindruckt, denn in den Familienaufzeichnungen ist es ausführlich behandelt.

Obwohl Johann Zacharias Quast durch sein Talent und seine umfassende Vorbildung alle Voraussetzungen dafür hatte, Kompositionen eigener Invention zu schaffen, zog er es vor, kleine Porzellanplatten auf minutiöse Weise anzufertigen. Er arbeitete zunächst bei seinem Vater Konrad Ferdinand, der seine Stelle als Obermaler in Dallwitz aufgegeben hatte und gegen Ende des Jahres 1836 ein eigenes Atelier in Prag eröffnete. Beide waren schon während des ersten Jahres ihrer Tätigkeit voll beschäftigt, da der Beginn ihrer selbständigen Tätigkeit in das Jahr fiel, in welchem Ferdinand V. zum König von Böhmen gekrönt worden war. Dieses Jahr brachte dem Kunstgewerbe im allgemeinen, speziell aber der Miniaturmalerei neuen Aufschwung. So wie zur Zeit des Wiener Kongresses die Miniaturmalerei in voller Blüte stand und nicht nur einheimische, sondern auch französische und englische Miniaturmaler, wie Isabey und Lawrence, viel zu tun hatten, bekannte Persönlichkeiten des Kongresses und schöne Frauen zu porträtieren, so waren auch alle Prager Porträtmaler voll beschäftigt, die vielen Persönlichkeiten, die das Ereignis der Krönung nach Prag zog, zu porträtieren. Besonders gesucht und bevorzugt war das Atelier beider Quasts. Konrad Ferdinand signierte seine Miniaturen nur selten. Ueber seine Tätigkeit und seine Malweise sind wir daher nur wenig unterrichtet, weit weniger als über die seines Sohnes, der fast immer mit

seinem ganzen Namen oder mit J. Z. Quast, manchmal auch nur mit Johann Quast zeichnete. Er porträtierte seine Besteller nicht wie bisher üblich auf Elfenbeinplättchen, sondern auf Porzellan. Vor dem empfindlichen Elfenbein hatte das den Vorzug, dass es keinen Veränderungen der Substanz unterlag, dass die Malerei mit der Zeit nicht verwischt werden konnte und nicht verblasste.

Im Jahre 1843 heiratete Johann Zacharias Quast Susanne Dechant, die Tochter eines Prager Posamentierers. Trauzeuge war der Maler Beste. Er eröffnete im Stadtzentrum von Prag ein eigenes Atelier: Neue Allee 984 (heute Národní třída, Haus Platyz). Das ovale Täfelchen an seiner Türe lässt auf die Vielfalt seiner Porzellanarbeiten schließen (Abb. 3).

Zu den Abbildungen:

Tafel I

Abb. 1: Tasse mit Untertasse, gemalt von Konrad Ferdinand Quast um 1812. Höhe der Tasse 8 cm, Durchmesser der Untertasse 14 cm. Privatbesitz.

Abb. 2: Tasse mit Untertasse, Namenszug gemalt von Konrad Ferdinand Quast um 1813. Höhe der Tasse 8 cm, Durchmesser der Untertasse 13,5 cm. Kunstgewerbemuseum Prag.

Abb. 3: Türschild aus Porzellan. Städtisches Museum Pisek.

Tafel II

Abb. 4: Johann Zacharias Quast mit Eltern und Schwestern. Bleistiftzeichnung. Privatbesitz.

Abb. 5: Autoporträt Quasts. Kolorierte Zeichnung, dat. 1850. Privatbesitz.

Abb. 6: Autoporträt Quasts aus seinen letzten Lebensjahren. Tuschzeichnung. Privatbesitz.

Tafel III

Abb. 7: Autoporträt. Porzellanminiatur aus dem Jahre 1887, 22×15 cm. Im Besitz der Urenkelin Quasts.

Abb. 8: Autoporträt Quasts. Porzellanminiatur aus dem Jahre 1873. Westböhmisches Museum Pilsen.

Abb. 9: Porträt von Quasts Tochter Julie. Porzellanminiatur, 22×17 cm. Im Besitz der Urenkelin Quasts.

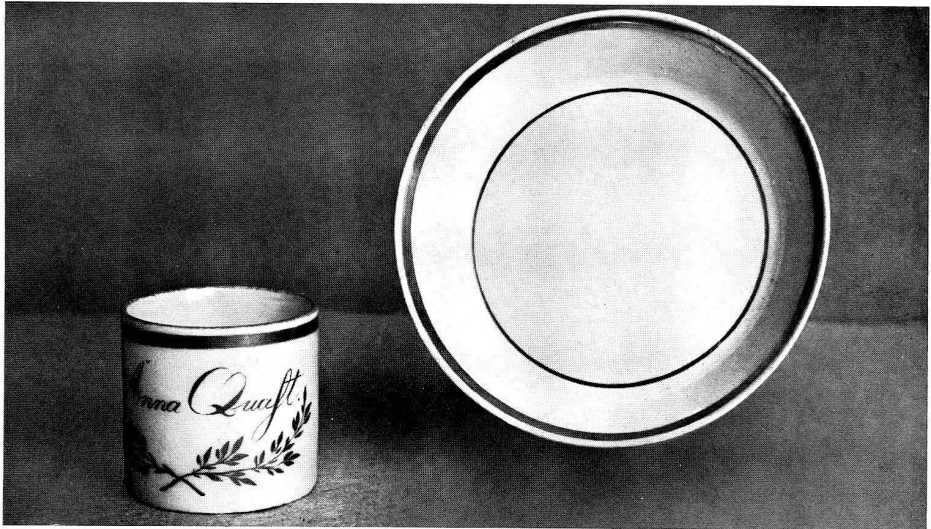
Abb. 10: Porträt von Quasts Tochter Julie. Porzellanminiatur, 22×17,5 cm. Im Besitz der Urenkelin Quasts.

Tafel IV

Abb. 11: Eine Seite aus Quasts Rezeptbuch.

Abb. 12: Porträt einer Dame in weissem Kleid mit blauen Bändern. Aquarell. Städtisches Museum Pisek.

Abb. 13: Porträt eines Mannes mit Pfeife. Miniatur auf Elfenbein. Privatbesitz.

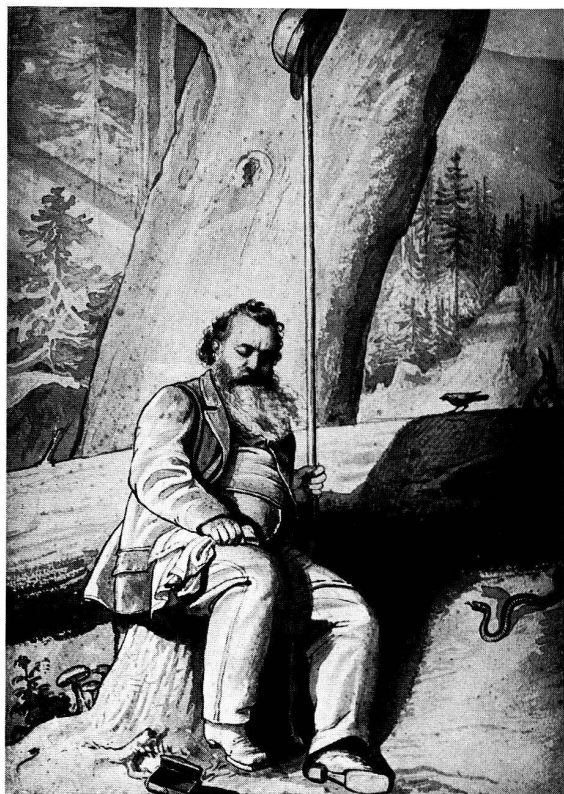




4



5



6



7



8



9



10

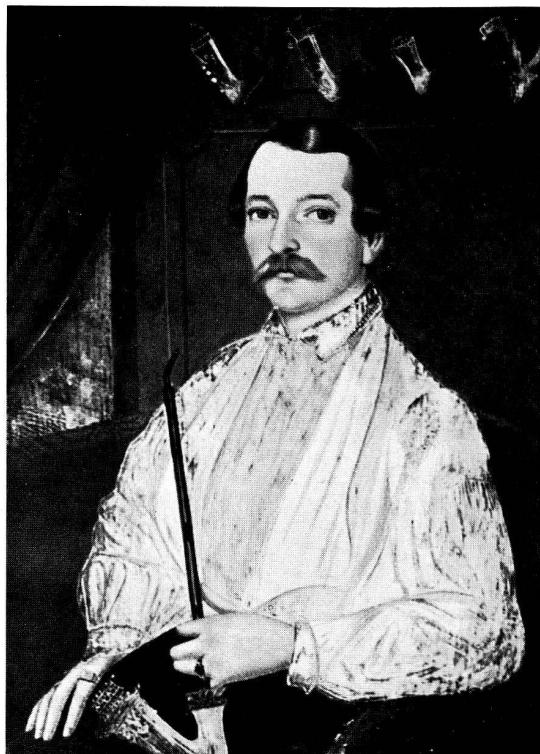
⁵
 Kupferoxyd bereitet aus
 Kupfer Vitriol von Joh. Kuast
 Blauen Kupfervitriol wird in
 feinsten Maffon ausgelegt,
 bey dem letzten ein wenig blau
 gefärbt wird. In dieser Mischung
 wird nun ein ~~ein wenig Kupfer~~
 in kochendem Maffon aufgelöst.
 Pottasche so lange zugegossen
 bis kein Aufschäumen mehr
 flüchtig ist, dann wird das flüchtige ab-
 gegossen und der Niederschlag
 an einem warmen orten getrocknet
 und auf einem Tonglatten mit
 glühendem Koffen ausgebrannt,
 bey der feuerung wird, wobei
 eine schwarze anmerkung ist,
 in dem das Kupferoxyd nicht
 verbleibt.

⁶
 Geheimniß v. Joh. Kuast
 Ueber die Erzeugung
 auf Glas.
 Man nimmt Vitriol - / von
 welcher Qualität immer, da
 sich das Kupfer, welches in dem
 schmelzenden Pottasche Vitriol
 aufgelöst ist, befindet - löst es
 in Pottaschenwasser auf. Hält,
 nach dem gasförmigen Lösung, ein
 gläsernes Lasteroll oder einen
 Ringel (wie ist ein feingewebtes
 Zeug zu verstehen) mit Wasser
 auf dem Feuer und laßt das
 Wasser so lange, bis es sich
 nach dem aufgelösten Vitriol füllt,
 wofür es mit einem Gefäß abgeseigt
 und man nimmt man eine ganz voll
 Kaffee / welches nicht zu groß sein
 darf, da es sich von Kupfer
 und Salz absetzt / nimmt es vom
 Feuer weg und laßt es erkalten,

II



12



13

Johann Zacharias Quasts ausserordentlich sichere Pinsel-führung, die harmonische Abstimmung und der wunderbare Schmelz seiner Farben machten ihm bald zum besten und gesuchtesten Porzellanmaler⁴. Die Plättchen für seine Porzellanminiaturen bezog er aus böhmischen Porzellanfabriken, vorwiegend aus Klösterle und Pirkenhammer, vereinzelt auch aus den staatlichen Porzellanmanufakturen in Wien und Berlin. Die Farben seiner reichhaltigen Palette mischte er nach eigenen Rezepten immer selbst (Abb. 11). Beliebt waren vor allem seine Frauenporträts. Zu seinen Kunden gehörten Mitglieder des hohen Adels, des damals aufstrebenden Bürgertums, kirchliche Würdenträger und zahlreiche führende Persönlichkeiten des kunstliebenden alten Prag (Abb. 12—19). Die schönsten Porzellanplättchen verdanken wir dem Umstand, dass er häufig und gerne seine zahlreiche Familie und sich selbst porträtierte. Zu den Miniaturen, die er noch während seiner Studienjahre anfertigte, gehörten jene, die ihn als jungen Mann zwischen seinem Vater und seiner Mutter zeigt, seitlich stehen seine Schwestern Julie und Wilhelmine (Abb. 4). Diese Miniatur ist, trotzdem sie nicht auf Porzellan gemalt ist, deshalb interessant, da auf ihr Vater Konrad Ferdinand dargestellt ist. Johann Zacharias Quasts Selbstporträt sowie die Porträts seines Vaters und seiner Mutter befinden sich in der Porzellan-gemälde-Sammlung der Pinakothek in München⁵. Sich selbst hat er unzählige Male in allen Lebensepochen porträtiert. Ein Autoporträt stellt ihn als Jüngling vor (Abb. 5), eines als gereiften Mann (Abb. 8) und mehrere als schönen und ehrwürdigen Greis (Abb. 7). Sein besonders bevorzugtes Modell war seine Lieblingstochter Julie, er porträtierte sie als junges Mädchen in einem der damaligen Mode entsprechenden steifen Taftkleid mit gestuften Aermeln und hochgesteckten Zöpfen (Abb. 10), als ernste junge Frau mit einem Kantentuch um die Schultern (Abb. 9). Julie Quast heiratete später einen Schüler ihres Vaters, den Zeichenlehrer und späteren Schulrat Friebel. Oft und gerne malt Quast Kinderbildnisse (Abb. 20). Im Besitze seiner Familie befinden sich Bildnisse seiner zahlreichen Enkelkinder.

Natürlich finden sich auch Porzellanminiaturen, von denen sich heute, da sie mehrmals den Besitzer gewechselt haben, nicht feststellen lässt, wen sie darstellen. Interessant sind sie sehr, da sie Repräsentanten einer vergangenen Epoche in kindlicher Unschuld, jugendlichem Liebreiz und bürgerlicher Behäbigkeit vorstellen (Abb. 13, 17 und 21).

So hervorragend Quast als Porträtmaler war, so wenig einfallsreich war er in eigener Komposition. Auf den Porzellanplatten, -tellern und -vasen begnügt er sich fast immer mit der Wiedergabe von Werken älterer und neuerer Meister. Er kopierte auf den grösseren und kleineren Plat-

ten bekannte Werke von Rembrandt, Carlo Dolci, Coreggio u. a. Von neueren Meistern bevorzugt er Makart (Die fünf Sinne), Bitterlich (Drei Grazien), die er einige Male kopierte. Eine dieser Kopien, auf türkisblauem Grund gemalt, hat auf der Rückseite die Marke der Porzellanfabrik in Pirkenhammer (Abb. 22). Mit besonderer Vorliebe reproduzierte er Werke des damals so beliebten Horace Vernet. Für die Schlacht bei Waterloo nach diesem Maler, das jüngste Gericht nach Führich und einen in brillanter Technik gemalten Rosenstraus in satten Farben erhielt er 1851 auf der Ausstellung in London die Goldene Medaille. Alle Gegenstände wurden für Amerika angekauft. Grossen Erfolg hatte seine Ausstellung im Prager Klementinum sowie die Ausstellungen im Ausland, die er alljährlich reich beschickte. Im Jahre 1866, knapp nach dem Kriege, stellte er in Dresden aus (Sächsischer Hof Nr. 15).

Originell und neu sind kleine Porzellanplatten mit vollkommen getreuen Darstellungen von Schmetterlingen, Insekten und Käfern, die Quast in vorgerücktem Alter mit unendlicher Geduld und grosser Akkuratess schuf. Es ist bewundernswert, mit welcher Virtuosität und sicherer Hand der 73jährige diese kleinen Lebewesen malt, wie naturgetreu er die feinen Flügelchen und den ganzen komplizierten Gliederbau wiedergibt. Bewundernswert ist auch die Farbenpracht, in der die verschiedenen heimischen und exotischen Schmetterlinge schillern. Die Vorliebe Quasts für diese Art der Porzellanmalerei lässt auf tiefe Liebe zur Natur und Ehrfurcht gegenüber allen, selbst den kleinsten Lebewesen schliessen (Abb. 23—25).

Diese Plättchen fanden solchen Anklang beim Publikum, dass sich Nachahmer fanden, die diese Plättchen noch bei Lebzeiten des Meisters fälschten. Seine Urenkelin besitzt eine solche Platte, die an der derben Durchführung und dem unterschiedlichen Namenszug als Fälschung erkenntlich ist, aus Quasts Nachlass. Wahrscheinlich hat er sie der Kuriosität halber selbst erworben und aufbewahrt. Von den wenigen Oelbildern von des Meisters Hand stellt eines einen Gelehrten mit Schmetterlingsnetz und Botanischerbüchse dar. Es befindet sich in Privatbesitz und soll jenen Professor vorstellen, der Quast auf seinen Spaziergängen in die Natur begleitete und für ihn diese kleinen Lebewesen einfing.

Im Besitze der Urenkelin Quasts befinden sich zwei Kopien der Sintflut nach Dorée. Sie sind deshalb interessant, da sie zeigen, dass der Porzellanmalerei Grenzen gezogen sind. Das wuchtige biblische Motiv eignet sich wenig für Porzellan, das so ganz zur Wiedergabe leichter und lebenswürdigerer Sujets prädestiniert ist. Quast verzichtet bei diesen Bildchen auch ganz auf die warmen und

leuchtenden Farben, die seine Werke sonst auszeichnen und wählt ein düsteres Braun-Gelb.

In den fünfziger Jahren wandte sich Quast einem Zweige des Kunstgewerbes zu, der bei uns nur wenig geübt wurde — der Malerei von Kirchenfenstern. Quast schuf eine ganze Reihe grosser Glasfenster für die verschiedensten Schlosskapellen und anlässlich der Restaurierung des St. Veitsdomes auf dem Hradschin in Prag wurde Quast damit betraut, die St.-Ludmilla-Kapelle mit monumentalen Glasfenstern auszuschnücken. Er beschickte die Wiener Weltausstellung mit einigen seiner transparenten Glasbilder und mit Glasfenstern, die ausserordentlich gefielen. Besonders gelobt wurden die herrlichen und leuchtenden Farben und die Behandlung der Figuren, die so angeordnet sind, dass sie nirgends von der verbindenden Bleifassung durchschnitten werden. So gut ihm diese grossen Glasmalereien gelingen, so befriedigen sie ihn nicht. Sein Herz hängt an der Porzellanmalerei, die er noch in spätem Alter mit sicherer Hand ausübt.

Quast hatte unter der Ungunst der Verhältnisse sehr zu leiden. Dazu kam seine persönliche Bescheidenheit, die ihn weit unter dem Preise arbeiten liess⁶. Die mechanische Erzeugung farbiger Glasfenster, die damals besonders durch die Innsbrucker Glasfabrik in grossen Mengen und bedeutend billiger geliefert wurden als die kunsthandwerklich hergestellten, erschwerte seine Existenz. Die späte Biedermeierzeit brachte einen vollkommenen Verfall der Miniaturmalerei mit sich, sie wurde durch die sich immer mehr entwickelnde Daguerreotypie verdrängt. Quast, der für eine grosse Familie zu sorgen hatte, wurde von Gläubigern bedrängt. Der so ungemein Fleissige hatte nur wenig Aufträge, er litt an tiefen Depressionen und musste schliesslich eine Heilanstalt aufsuchen. Freunde und Gönner halfen der Familie über diese schwere Zeit hinweg. In einer Prager Tageszeitung dankte er allen, die seiner Familie beistanden⁷. Quast sah sich schliesslich genötigt, mit seiner Familie Prag zu verlassen und nach Pisek in Böhmen zu übersiedeln. Seine beiden älteren Söhne eröffneten dort ein photographisches Atelier. Quast selbst photographierte nie. In Piseks waldreicher Umgebung befasste er sich mit Naturstudien (Abb. 6) und widmete sich ganz seiner Vorliebe, Schmetterlinge, Käfer und Insekten in verschiedenster Anordnung auf Porzellan zu malen. Am 9. August 1891 starb Quast in Pisek. Seine Tätigkeit als Maler und seine lebenswerten menschlichen Eigenschaften wurden nach seinem Tode allgemein gewürdigt⁸.

Wie gross und umfangreich das Werk des Meisters war, zeigte die Ausstellung seiner Porzellanminiaturen und Platten im Kunstgewerblichen Museum in Prag in den

Jahren 1941—1942⁹. Leider wurde sie durch keinen Katalog dokumentiert, und die Bildchen und Platten befinden sich wiederum in Museen und Privatsammlungen.

Literatur:

- ¹ *Hans Meyer*: «Böhmisches Porzellan und Steingut», Karl Hiersemann, Leipzig 1927, S. 297.
- ² *Johannes Urzidil*: «Goethe in Böhmen», Verlag Dr. Hans Epstein, Berlin und Leipzig 1932, S. 171.
- ³ *F. X. Jirik*: «Miniatura a drobná podobizna», Jan Stenc, Praha 1930, S. 120.
- ⁴ *Constant v. Wurzbach*: «Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich», 24. Teil, Hof- und Staatsdruckerei Wien 1872, S. 139.
- ⁵ *Ernst Lemberger*: «Die Bildnisminiatur in Deutschland von 1550—1850», München, F. Bruckmann, Tafel LIX, Nr. 281 und 282.
- ⁶ *Aus den Aufzeichnungen Quasts*: Quast erhielt für ein Fenster der Kathedrale in Hradec Králové (Königgrätz) 2200 Gulden. Ein Fenster der Aukirche in München, das denselben Flächeninhalt und die gleiche Figurenanzahl hatte, kostete 30 000 Gulden. (Diese Passage wurde von Wurzbach, siehe Anmerkung 4, übernommen.)
- ⁷ *Bohemia* vom 15. 11. 1856.
- ⁸ *Bohemia* Nr. 219 vom 12. 8. 1891.
- ⁹ *Archiv PM Praha DOK 1942 / 22 J. Z. Quast*.

Zu den Abbildungen:

Tafel V

Abb. 14: *Porträt einer Dame in blauem Kleid. Porzellanminiatur, dat. 1852, 23×18 cm. Privatbesitz.*

Tafel VI

Abb. 15: *Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Porzellanminiatur um 1854, 26×21 cm. Kunstgewerbemuseum Prag.*

Abb. 16: *Porträt eines Hauptmanns. Porzellanminiatur. Privatbesitz.*

Abb. 17: *Porträt eines jungen Mädchens. Porzellanminiatur. Privatbesitz.*

Tafel VII

Abb. 18: *Porträt einer älteren Frau. Porzellanminiatur, dat. 1854, 23×18 cm. Privatbesitz.*

Abb. 19: *Porträt eines Herrn mit Verdienstkreuz. Porzellanminiatur, um 1860. Westböhmisches Museum Pilsen.*

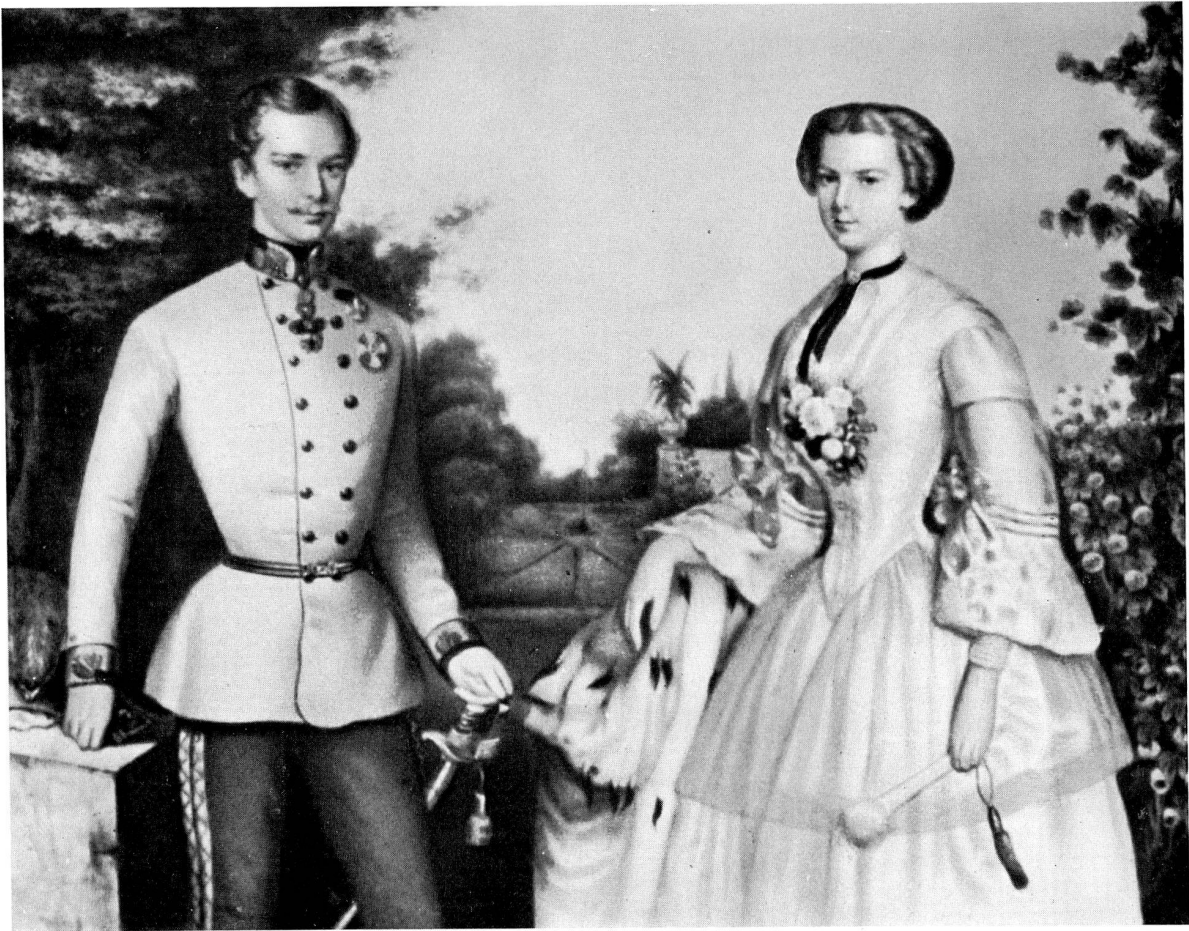
Abb. 20: *Porträt eines Jungen mit Botanisierbüchse und Schmetterlingsnetz. Porzellanminiatur. Westböhmisches Museum Pilsen.*

Abb. 21: *Porträt eines kleinen Mädchens. Porzellanminiatur. Privatbesitz.*

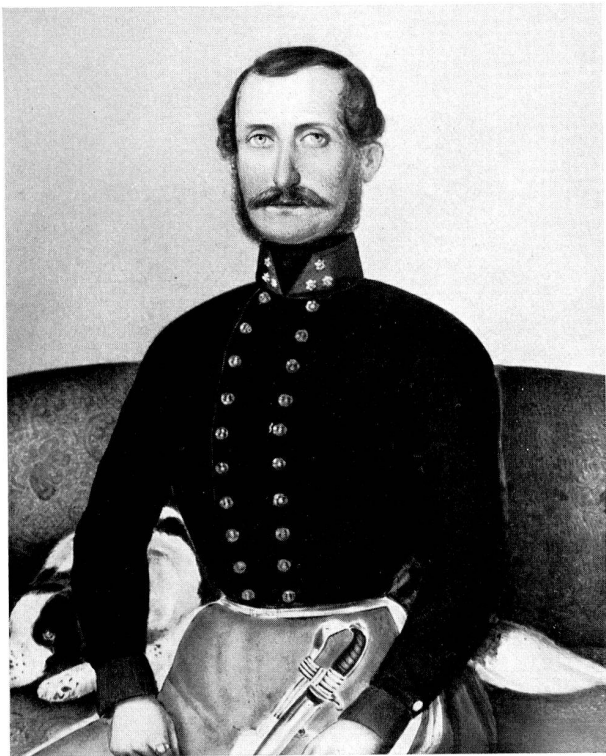
Tafel VIII

Abb. 22: *Platte mit Schmetterlingen, Käfern und Insekten. Porzellan aus dem Jahre 1887, 22×15 cm. Kunstgewerbemuseum Prag.*





15



16



17



18



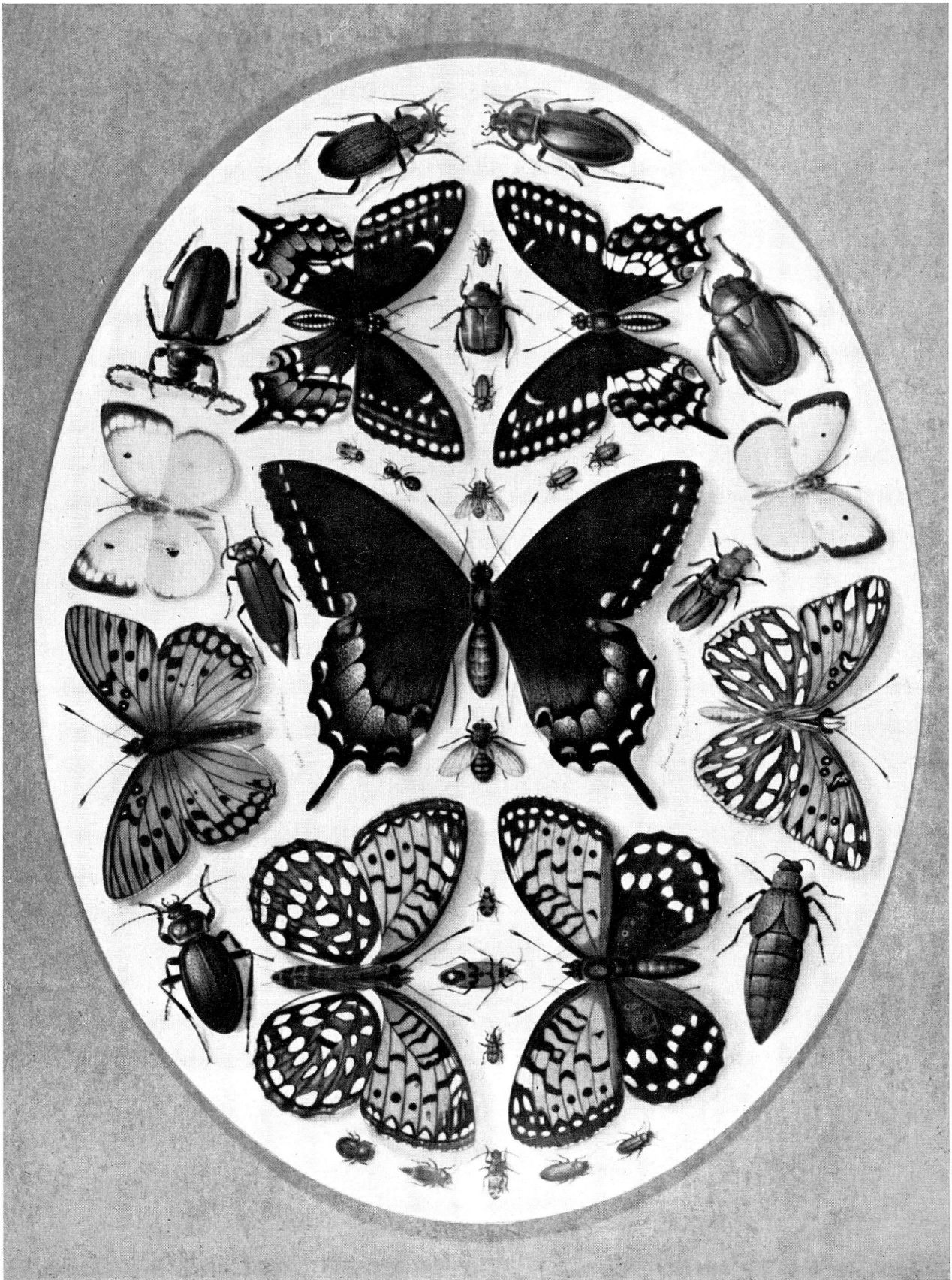
19



20



21



ERRATA Seite 5

Zeile 6: Abb. 22 fällt weg

Zeile 29: Statt Abb. 23—25 lies Abb. 22!